

Die Anfänge des Museums im Fremden. Reisebericht und Sammlung als Konstituenten frühneuzeitlicher Ordnungskategorien

ANTONIA KRIHL

ABSTRACT

Im vorzustellenden Promotionsprojekt wird der These nachgegangen, dass Objekte und Objektklassen in Sammlungen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit grundlegende Vorbilder in der gleichzeitig bestehenden Reiseliteratur hatten. Reiseberichte als Wissensquelle vom Fremden können als Leitfaden dienen, um das passende Inventar einer Sammlung und späteren Kunst- und Wunderkammer zu ermitteln. Analysen von zunächst sieben Textzeugen (Reiseberichte und Inventare) zeigen zum einen, dass die Art und Weise, fremde Dinge und Lebewesen zu schildern, zunächst bei ungefähr gleichzeitig zu datierenden Reiseberichten und Inventaren sehr ähnlich ist und sie sich schließlich, im Laufe des untersuchten Zeitraumes von 1350 bis circa 1550, gleichförmig veränderte – weg vom Fabelhaft-Nebulösen hin zum Exotisch-Kuriosen. Zum anderen lassen sich teils direkte Bezüge zwischen Sammlungen und Reiseberichten ausmachen, die die These des Vorbildcharakters der Reiseliteratur stützen würden. Nicht nur aufgrund des Umstandes, dass die Betrachtung der untersuchten Textzeugen mit dem Inventarverzeichnis zur Sammlung Albrechts V. von Bayern endet, lag der Schluss nahe, auch Samuel Quicchebergs Traktat zur Museumstheorie in die Arbeit miteinzubeziehen. Die „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ gelten heute als erstes museumstheoretisches Werk. Sie entstanden unmittelbar anhand der Sammlung des bayerischen Herzogs und bieten hinsichtlich Fremdheitstopoi und Aussagen zur Relevanz von Reisetätigkeiten eine vielversprechende Quelle. Für die Museumstheorie sind neue, diskursfähige Erkenntnisse zur Bedeutung der literarischen Gattung des Reiseberichts zu erwarten.

Von der Sammlung in den Text – oder umgekehrt? Sammlungsobjekte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in Reiseberichten

„In dem [...] land sint ouch vogel die heissent gryffen / den ist das vorderteil geschaffen als ein vogel / vnd dz hynder teil als ein loew / die sint gar stark Vnd sint in die clawe an den vordern vogel füssen als gros als ochssen hoerner / vnd macht ma trinckgeschirr daruß.“¹

Dieser Auszug aus dem 1356 erschienenen, im Original auf Altfranzösisch abgefassten Reisebericht des englischen Ritters Jean de Mandeville führt uns genau an jene Stelle, wo meine Überlegungen zu Objekten in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sammlungen sowie deren Vorbildern ansetzen: in das Herz eines mittelalterlichen Reiseberichts, eine Auflistung mehrheitlich kurioser und exotischer Dinge, die sich so liest wie das Inventar einer typischen Kunst- und Wunderkammer.

Mandeville thematisiert hier also die Greifenklau, einen Teil jenes fabulösen Hybriden aus Adler und Löwe, der bereits seit vorchristlicher Zeit eine weitreichende Bedeutung besaß. Diese setzte sich im christlichen Mittelalter vor allem in der Heraldik sowie in Form von Skulpturen und bildlichen Darstellungen in Kirchenräumen fort. Die beschriebene Klau des Tieres wird in der populären Reisebeschreibung in den Kontext eines Trinkgefäßes gerückt. Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, als dass sich die Greifenklau als Objekt in spätmittelalterlichen Sammlungen höchster Beliebtheit erfreute und gemeinhin in genau der beschriebenen Art, als Trinkgefäß also, verarbeitet und – natürlich – gesammelt wurde. Darüber hinaus ist die Analogie von Interesse, derer sich der Schreiber selbst in seiner Anekdote bedient: das Thematisieren der Ähnlichkeit zwischen Klau und Ochsenhorn nämlich, das Wecken einer Assoziation zu einem Tier also – im vorliegenden Fall dem Ochsen –, das er bei Lesern und Hörern² im Gegensatz zum Greifen als bekannt voraussetzen konnte.

Die Greifenklau und ihre vermeintlich apotropäische Wirkung gehen auf eine Legende um Papst Cornelius aus

1 Jean de Mandeville über den sagenhaften Greif, hier in einer neuhochdeutschen Übersetzung von Otto von Diemerungen, Straßburg 1488: BREMER & RIDDER 1991, 349, bzw. LETTS 1953, 382f.

2 Siehe dazu die sogenannten „textual communities“ bei STOCK 1996, 150; GLAUCH & GREEN 2010, 375.

dem 3. Jahrhundert zurück. Dieser soll einen Greifen durch die Kraft seiner Gebete von der Fallsucht geheilt und zum Dank dafür eine von dessen Klauen mit giftanzeigender Wirkung erhalten haben. Zu einer Zeit, in der besonders in adligen Kreisen permanent und durchaus begründet große Angst vor Giftanschlägen herrschte, waren Gegenstände mit einer solchen Eigenschaft ein äußerst gefragtes Gut.

Neben der Greifenklaue zählen unter anderem Muscheln, Einhorn-Hörner, Korallenzweige, Lindwurm-Häute, Kokos- und Seychellennüsse, Purpurschnecken oder auch Automaten zum typischen Inventar einer frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammer. Jedoch wurden auch diese Dinge schon früher gesammelt: zu einer Zeit, als weltliche Sammlungen neben geistlichen gerade erst entstanden. Im christlichen Europa des Mittelalters wurden Dinge nämlich zunächst vor allem aufgrund ihrer Bedeutung im heilsgeschichtlichen Kontext gesammelt – individuelle Vorlieben der (geistlichen) Eigentümer spielten über einen längeren Zeitraum hinweg zumindest offiziell nur eine untergeordnete Rolle (MINGES 1998, 16f.; LAUBE 2011, 141). Sie galten vielmehr als verwerflich, da sie in den Kontext der lange kritisch betrachteten *curiositas* gestellt wurden (MARR 2006, 2; DASTON 2002, 154–158; KRÜGER 2002, 9). Trotzdem sind es interessanterweise gerade die Kirchenräume, die sich über ihre Funktion als Sammlungsräume für geistliches Gerät wie beispielsweise Reliquien oder Monstranzen hinaus auch als eine Art Vorläufer der Kunst- und Wunderkammer etablierten (SCHLOSSER 1908, 20f.). In diesen Räumen fand häufig eine lebhaft Auseinandersetzung zwischen „Heiligem“ und „Profanem“ statt (LAUBE 2011, 23f.); wundersame, fremdartige Objekte wie die oben genannten wurden in die klerikalen Sammlungen überführt, die genau diesen Widerstreit anschaulich repräsentierten (POMIAN 1988, 32; LAUBE 2011, 23, 141).

Ein solcher „Konflikt“, wenn man auf diesen Terminus zurückgreifen möchte, ist ebenso in schriftlichen Zeugnissen wie Reiseberichten an der Schwelle zur Frühen Neuzeit zu beobachten. Reisende wie die erdachte Figur des Jean de Mandeville,³ der niederrheinische Ritter Arnold von Harff (Pilgertagebuch, 1496) oder, jedoch bereits deutlich zurückhaltender, der Kaufmann Balthasar Sprenger (MERFART, 1509) schildern zum einen Objekte, die christlich konnotiert sind und deshalb speziell für Pilger von Bedeutung waren, zum anderen jedoch auch Dinge, die weitab der christlichen Überlieferung standen, erstaunlich, unbekannt, ja, *fremd* waren und so der *curiositas* Rechnung trugen.

Überlegungen und Thesen

Eine Reihe verschiedener Überlegungen begleitete das hier vorgestellte Thema, als es mehr und mehr Gestalt annahm: Vor allem Fragen nach den Vorbildern des Sammlungsinventars erschienen relevant: Wie erfährt der Sammler eigentlich, was er sammeln muss? Woher nimmt er das Wissen darüber, welche Gegenstände essentiell oder besonders repräsentativ sind? Wo und wie werden diese Objekte beschafft? Und nach welchen Vorgaben wird die Sammlung angelegt und geordnet, gerade zu einer Zeit, als Samuel Quicchebergs 1565 erschienene Schrift „*Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi*“, die gleich genauer in den Blick genommen werden soll, noch längst nicht existierte?

Folgende Thesen formten sich schließlich im Laufe meiner Beschäftigung mit mehreren prominenten Reiseberichten und Sammlungsinventaren des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit heraus, die im Rahmen meiner Dissertation überprüft werden sollen:

1. Die ersten Ansätze zur Museumssystematik gehen in erheblichem Maße auf Vorbilder in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiseliteratur zurück.
2. Fremdheit ist ein wichtiger, Gemeinsamkeit konstituierender Faktor zwischen Reisebericht und Sammlung.⁴

Zur besseren Illustration dieser Thesen bedarf es eines kurzen historischen Exkurses: Eroberungs- und Entdeckungswesen sowie die Erschließung bislang unbekannter Gebiete (wozu gerade auch die Frage der *Terra incognita* gehörte) veränderten spätestens Ende des 15. Jahrhunderts die christliche, streng limitierte Sicht auf die eigene Umgebung und die übrige Welt. Die Menschen dieses ausgehenden Mittelalters befanden sich an der Schwelle zu einer Zeitenwende; vermeintlich feststehende, über Jahrhunderte hinweg ausgeformte Vorstellungen von Welt und Umwelt besaßen nicht länger unumstößliche Gültigkeit. Fremde Horizonte taten sich auf, über die staunend erzählt oder in Reisebeschreibungen berichtet wurde. Mit dieser neuen Pluralität der Welt galt es umzugehen – eine Herausforderung, die nicht immer leicht zu bewältigen war, weshalb „dem Bild einer unbegrenzten, flüchtigen, schwer erfaßbaren Welt [...] der begrenzte Raum [...] der Sammlung entgegengesetzt [wurde], der von der Kunst des Menschen konstruiert wurde und deshalb kontrollierbar war. In ruhiger Abgeschiedenheit wurde die Welt neu umgebildet, klassifiziert und in dem begrenzten Raum auf ein menschlich erfaßbares Maß reduziert“ (MILETTO 2004, 99). Ein probates Mittel der Annäherung an solche Szenarien des Fremden war etwa der Aufbau von Sammlungen als einer Art Nachbildung des

3 Ich spreche hier von einer „Figur“, da die Reise so, wie der Autor sie in seinem Bericht darstellt, nie stattgefunden hat – eine Erkenntnis, die erst im späten 19. Jahrhundert gewonnen wurde. Siehe dazu auch BREMER & NUSSE 2003, 7.

4 Neben dem Topos der Fremdheit könnten als weitere Berührungspunkte zwischen Reiseberichten und Sammlungen beispielsweise folgende genannt werden: Entdeckung der Welt, Erzählen/Zeigen, Entsprechungen von Makro- und Mikrokosmos, materiale Dinge als Zeichenträger.

Makrokosmos im Mikrokosmos. Innerhalb dieser Sammlungen wurde buchstäblich der Versuch unternommen, die expandierende Schöpfungsvielfalt einzufangen, anzuordnen, zu inszenieren und so in einen neuen Bedeutungskontext zu überführen. Auf der Suche nach der ihr innewohnenden Erkenntnis unterzog man sie wiederholt genauer Betrachtung. Derartige Sammlungen dienten als „Fenster in andere Welten“ (ERTZDORFF 2000, 221; HIESTAND 1993, 76f.), als Repräsentanten des Anderen, Unbekannten, Fremden.

Sammeln, Ordnen, Umdeuten: Das System des Samuel Quiccheberg

Die Weiterentwicklung der bereits erwähnten Kirchensammlungen und -schätze gipfelte in der Kunst- und Wunderkammer, die sich in ihrer endgültigen Form zu Beginn der Frühen Neuzeit ausbildete und als Vorläufer des modernen Museums gilt. In ihr war es den Eigentümern – nun mehr und mehr Gelehrte, Kaufleute und Adlige, also säkulare Sammler – erlaubt, nach individuellen Vorlieben zu sammeln, Erkenntnisse aus diesen Sammlungen zu ziehen und Wissenszuwachs zu erlangen; die *curiositas* durfte sich wieder freier entfalten.

In diesem offeneren Umfeld wirkte Samuel Quiccheberg, ein flämischer Gelehrter, der auch im 21. Jahrhundert noch gemeinhin als derjenige gilt, der dem Inventar einer solchen Kammer Struktur verlieh und diese erstmals in gebündelter Form verschriftlichte. Das Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ aus dem Jahr 1565 und die darin enthaltene Kategorisierung von Objekten wurde anhand der Sammlung des bayerischen Herzogs Albrecht V. angelegt, dem Quiccheberg diente. Es wird gemeinhin als erste museumstheoretische Abhandlung gewertet (TE HEESSEN 2012, 32; STAGL 2002, 145),⁵ eine Annahme, die auf der Grundlage quellenkritischer Arbeit, unter anderem anhand eines genauen Blicks in Quicchebergs lateinische Abhandlung selbst, überprüft werden soll.

Quicchebergs Ordnungsmodell lässt sich in zwei Obergruppen einteilen:⁶ *Artefacta* (von Menschenhand geschaffen) und *Naturalia* (Naturschöpfungen). Von den *Artefacta* leiten sich *Scientifica* (wissenschaftliche Gegenstände) und *Antiques* (antike Überlieferungen) ab, von den *Naturalia* *Exotica* (u. a. ethnographische Objekte) sowie *Mirabilia* (Wundersames). Worauf jedoch beziehen sich diese Kategorien – historisch und intertextuell? Sie lassen sich, so meine These, aus den Schilderungen des Fremden beim Erläutern

unbekannter Gegenstände und Lebewesen in Reiseberichten rekonstruieren. Fremdheit konnte ihren oft beunruhigenden Charakter zumindest teilweise verlieren, sofern ihre diversen materiellen Erscheinungsformen nach einer durchdachten Systematik angeordnet wurden.

Die unterschiedlichen Objektklassen umfassten nun selbstverständlich nicht nur Dinge, die dem Besitzer oder Betrachter fremd waren. Gegenstände wie antike Münzen oder Schriftstücke, deren Entstehungskontext entweder tatsächlich überliefert oder zumindest vermeintlich weitgehend bekannt war, wurden innerhalb der Sammlung an thematisch passender Stelle eingegliedert und konnten sich so in unmittelbarer Nachbarschaft zu fremdartigeren Objekten der Klassen *Exotica* und *Mirabilia* wiederfinden.

Oft entsprach der Bedeutungskontext eines Gegenstandes in einer Sammlung nicht unbedingt dem tatsächlichen Entstehungshintergrund desselben. Diese Problematik lag darin begründet, dass „[d]as Sammeln sowie das wissenschaftliche Beschreiben und Klassifizieren [...] im Zeitalter der Entdeckungsreisen ein gleichberechtigtes Verfahren der Erkenntnisgewinnung geworden [war]. All das Sammeln, Beschreiben und Klassifizieren ermöglichte Einblicke in Eigenschaften und Strukturen von topographischen Räumen, die jenseits des alltäglichen Erfahrens lagen“ (ROMELLI 2008, 133).⁷ Die hier beschriebene Vorgehensweise des Sammlers musste jedoch notwendigerweise der Möglichkeit eines unmittelbaren und umfassenden Erkenntnisgewinns entbehren. Auch wenn eine exklusive, eigens angelegte Kammer mit ihren aus ihrem Entstehungskontext herausgelösten Dingen zwar Raum und Zeit zum Denken und Erforschen bot, hatte sie doch kaum noch etwas mit den tatsächlichen Herkunftsorten und den dort vorkommenden Artefakten und Lebensformen aus Flora und Fauna zu tun. In seinen originären Kontext mitsamt den damit verbundenen wichtigen Informationen ließ sich das betrachtete Objekt also gezwungenermaßen nicht einfügen. Hier fand das statt, was als Ursprung des Sammelns bezeichnet werden könnte: die Überführung eines Objektes aus einem Raum in einen anderen. Mit Realität hatten solche Verschiebungen eher wenig zu tun, jedoch konnten Dinge so mit einer völlig neuen Bedeutung aufgeladen und hinsichtlich ihrer Wertung modifiziert werden oder gar eine deutliche Statuserhöhung erfahren (MINGES 1998, 16f.; LAUBE 2011, 141).

5 Siehe dazu außerdem Roth 2000, Vorwort, und die Aufsätze des ersten Teils in Grote 1994.

6 Die Begriffe „Ordnungskategorie“ oder „Objektklasse“ als Oberbegriff für eine der sechs Gruppen *Naturalia*, *Exotica*, *Mirabilia*, *Scientifica*, *Antiques* oder *Artefacta* verwende ich nachfolgend synonym.

7 Siehe darüber hinaus detaillierter auch Hoppe 1994, 243–263.

Zur Arbeit mit Reiseberichten und Sammlungsinventaren

Anhand einer Gegenüberstellung und Befragung („close reading“) mehrerer Reiseberichte und Sammlungsinventare im Zeitraum 1350 bis 1550 hinsichtlich der dort eingelangerten Darstellungsmodi bei der Beschreibung fremdartiger Objekte konnten deutliche Verbindungen offengelegt werden. Zunächst lassen sich beispielsweise Dinge wie Greifenklaue, Edelmholz, Kokosnuss, Zauberpflanzen oder Balsam, die bei Mandeville erwähnt werden (BREMER & RIDDER 1991, 38, 44, 146, 224, 344, 349, 365), auch in Inventarverzeichnissen derjenigen französischen Herrscher nachweisen, von deren Hof aus Mandevilles Reisebericht erst verbreitet wurde: Karl V., genannt „der Weise“ und Johann von Valois (GUIFFREY 1894, 84 f. und 192; GUIFFREY 1896, 43; LABARTE 1879, 59, 218, 261). Auch bei einem Vergleich des Pilgertagebuchs von Ritter Arnold von Harff und des Inventarverzeichnisses Maximilians I. bzw. dessen Tochter Margarete von Österreich fällt eine Ähnlichkeit auf, wenn es um die Gewichtung bei der Beschreibung verschiedener kurioser, exotischer Gegenstände wie beispielsweise Einhorn, Natternzungen und Korallen geht (BRALL-TUCHEL & REICHERT 2009, 208; GROOTE 1860, 42, 132, 191–192, 246; KIRCHWEGGER & HAAG 2012, 72; Inventar des Kunstbesitzes der Erzherzogin Margarete von Österreich 1885, CVI). Bei der Gegenüberstellung der Objektbeschreibungen Balthasar Sprengers mit denen der im Inventar Albrechts V. von Bayern aufgeführten Dinge ist ebenfalls eine auffällige Gemeinsamkeit zu erkennen: Die Gewichtung der Objektbeschreibungen Sprengers fällt deutlich zugunsten der Gruppe der *Exotica*, genauer: der *Ethnographica* aus. Ähnlich verhält es sich mit den Objekten in der Sammlung Albrechts. Von über 6.000 Objekten entfielen immerhin etwa 930 auf diese Ordnungskategorie (BUJOK 2007, 26). So finden sich neben Gewürzen und kunstvoll aus Muskatnüssen gefertigten Miniaturen Kleidungsstücke wie Tücher oder Schürze, Waffen sowie Schmuckgegenstände wie Schellenscheiben u. ä. (ERHARD & RAMMINGER 1998, 11, 17, 29, 37–38; DIEMER 2004, 55–59, 112–114).⁸

Die bisher gemachten Beobachtungen könnten darauf hindeuten, dass sich im Laufe der untersuchten Zeitspanne von 1350 bis 1550 eine Verlagerung von Wunder- und Aberglaube sowie christlich-limitierter Weltansicht hin zu vermehrt wissenschaftlicher Neugier und dem Wunsch nach individueller Erkenntnis vollzog. Veränderungen in der Art und Weise, unbekannte Dinge zu beschreiben oder auch nur zu benennen, lassen sich so mittels einer kleinteiligen

Analyse nachvollziehen – die Ergebnisse werden dabei durch die Tatsache gestützt, dass sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein grundlegender Strukturwandel abzeichnete.

Auf die Objekte bezogen ergibt sich daraus, dass das Gepräge der Sammlungen im Wandel begriffen war: Das Fabelhaft-Nebulöse (Greifenklaue, Einhorn-Hörner, Überreste vermeintlicher Riesen etc.) rückte in den Hintergrund, das nun eher Exotisch-Kuriose in den Mittelpunkt (*Ethnographica*, Teile bzw. Abbildungen missgestalteter Menschen und Tiere etc.).

Zielsetzungen

In meiner Dissertation möchte ich überprüfen, ob und inwieweit eine enge Verbindung zwischen Reiseberichten und Sammlungen sowohl in Form ihres Objektinventars als auch hinsichtlich der Art und Gewichtung ihrer Objektbeschreibungen besteht. Weiterhin ist es ein Anliegen der Arbeit, die – von mir als sehr wahrscheinlich angenommene – Vorbildfunktion des Reiseberichts für Sammlungen im späten Mittelalter und der beginnenden Frühen Neuzeit einem größeren wissenschaftlichen Publikum nahezubringen und dieses zu einem kritischen Diskurs über die Begriffskombination „Reisebericht/Sammlung“ anzuregen. Die Relevanz der Querverbindung zwischen diesem Begriffspaar wurde bislang allenfalls partiell wahrgenommen, so beispielsweise in Arbeiten des Ethnologen und Soziologen Justin Stagl (STAGL 2009, 136–143) oder des Museumsforschers Krzysztof Pomian (POMIAN 1988, 57 f.). Eine solche Ausgangssituation, sich also eines bislang unbeachteten Forschungsdesiderates anzunehmen und dieses erstmals annähernd zu bearbeiten, stellt für meine Untersuchung Schwierigkeit und Chance zugleich dar.

Es soll weiterhin überprüft werden, ob mit dem Begriff der Fremdheit als Gemeinsamkeit konstituierender Faktor zwischen Reisebericht und Sammlung nach heutigen Methoden und Maßstäben operiert werden kann. Daher wird diesbezüglich zunächst ein Forschungsüberblick zu aktuellen theoretischen Perspektiven auf Fremdheit gegeben, um anschließend ein ausgewähltes Modell auf den in meiner Dissertation zu bearbeitenden Komplex an Textzeugen anzuwenden.

Angestrebt wird anschließend eine Neubewertung derjenigen Schrift, die als erstes museumstheoretisches Werk gilt. Samuel Quicchebergs Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“, also die dort formulierten sechs Ordnungskategorien einer idealtypischen Kunst- und Wunderkammer werden in der aktuellen Forschung kaum hinterfragt, und nur selten werden mögliche Ursprünge dieser Kategorien genauer betrachtet. Lediglich zwei Editionen aus neuerer Zeit existieren zu dem doch eigentlich zentralen Werk: Roth (2000) sowie Meadow und Robertson (2013). Möglicherweise liegt die breite Akzeptanz der Schrift ohne gleichzeitige kritische Beleuchtung derselben in der inhalt-

8 Alle in diesem Abschnitt genannten Verweise auf Objekte in den untersuchten Inventarverzeichnissen (inkl. Seitenzahlen) bilden lediglich eine Auswahl ab. Eine vollständige Nennung aller relevanten Objektverweise kann hier aufgrund des begrenzten Umfangs des Beitrages nicht erfolgen.

lich nicht immer ohne Schwierigkeiten nachvollziehbaren Ordnungsstruktur innerhalb der Theorie des Autors begründet. Vor allem diejenigen Passagen der Ordnungsstruktur, die sich mit dem Topos der Fremdheit beschäftigen, sollen genauer beleuchtet werden. Mit der Dissertation, die Reiseberichte und Sammlungen zwischen 1350 und 1550 sowie ein wesentliches theoretisches Traktat zur Tätigkeit des Sammelns unter dem gemeinsamen Dach der Fremdheit zusammenführt, soll so ein Beitrag zur Rekonstruktion der Frühgeschichte bzw. zur Entstehung des modernen Museums geleistet werden.

Ausblick auf theoretische Perspektiven

Die nachfolgende Skizze wird in meiner Dissertation ein Hauptkapitel einnehmen. An dieser Stelle soll allerdings lediglich ein kurzer Ausblick auf meine weitere Vorgehensweise gegeben werden.

Es gilt, den Begriff und die methodische Kategorie der „Fremdheit“ der unterschiedlichen, sich verändernden Darstellungsformen unbekannter Objekte und Lebewesen in den von mir untersuchten Textzeugen aus dem Zeitraum von 1350 bis 1550 zu bestimmen und zu entwickeln. Samuel Quicchebergs „Inscriptiones“ mit ihren Objektbeschreibungen und -kategorien werden dabei berücksichtigt und mit den Reiseberichten bzw. Sammlungsinventaren in Beziehung gesetzt. Dadurch soll geprüft werden, ob die Entwicklungen, die sich nach meiner Annahme deutlich – vor allem unter Zuhilfenahme verschiedener Konstrukte von Fremdhheitsdarstellungen – abzeichnen, in sich konsistent sind und sich mittels eines modernen methodischen Ansatzes oder einer Kombination mehrerer Ansätze erfassen lassen.

Mein Versuch, sich dem zentralen Bindeglied zwischen Reisebericht und Sammlung, der Fremdheit und ihren diversen Deutungsperspektiven, anzunähern, basiert derzeit vorrangig auf der Theorie Ortfried Schöffers zu den „Modi des Fremderlebens“ (1991). Auch die „Topographie des Fremden“ von Bernhard Waldenfels (1997) enthält vielversprechende Ansätze für das Dissertationsprojekt. Beide Autoren bieten klar umrissene, strukturierte Klassifikationen, die sich interdisziplinär nutzen lassen und damit eine handhabbare Technik der vergleichenden Literaturuntersuchung bereitstellen. Ergänzen und präzisieren ließen sie sich durch begriffliche Definitionen von Alois Wierlacher (1993; 2000).

Anhand des Begriffspaares „Reisebericht/Sammlung“ soll insgesamt ein Beitrag zur interdisziplinären Debatte um die Ursprünge des modernen Museums erarbeitet werden, der durch ausführliche Begriffsgenese, *close reading* und exemplarische Analysen der genannten Textzeugen sowie die Anwendung aktueller methodischer Ansätze zum Fremdheitstopos untermauert ist.

Literatur

- BETSCHART, A. 1996. *Zwischen zwei Welten. Illustrationen in Berichten westeuropäischer Jerusalemreisender des 15. und 16. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- BRALL-TUCHEL, H.; REICHERT, F. (Hg.) 2009. *Rom – Jerusalem – Santiago. Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff (1496–1498)*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau.
- BREMER, E.; NUSSE, A. 2003. Jean de Mandeville. Überlieferungs- und Gattungsstrukturen europäischer Reiseliteratur. *ForschungsForum Paderborn* 6: 6–11.
- BREMER, E.; RIDDER, K. (Hg.) 1991. *Jean de Mandeville. Reisen*. Hildesheim; Zürich; New York: Artemis Verlag.
- BUJOK, E. 2007. Die frühe Sammeltätigkeit der Wittelsbacher. *Ethnographica in der Münchner Kunstkammer um 1600*. In: MÜLLER, C.; STEIN, W. (Hg.). *Exotische Welten. Aus den Sammlungen der Wittelsbacher 1806–1848*. Dettelbach: J. H. Röll, 21–52.
- DASTON, L. 2002. Die Lust an der Neugier in der frühneuzeitlichen Wissenschaft. In: KRÜGER, K. (Hg.). *Curiositas. Welterfahrung und ästhetische Neugierde in Mittelalter und früher Neuzeit*. Göttingen: Wallstein, 147–176.
- DIEMER, P. (Hg.) 2004. Johann Baptist Fickler. *Das Inventar der Münchner herzoglichen Kunstkammer von 1598. Editionsband. Transkription der Inventarhandschrift cgm 2133*. München: C. H. Beck (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse, 125).
- ERHARD, A.; RAMMINGER, E. (Hg.) 1998. *Die Meerfahrt. Balthasar Springers Reise zur Pfefferküste*. Innsbruck: Haymon Verlag.
- ERTZDORFF, X. von 2000. „Die ding muoss man mit gesunder vernunft ansehen“. *Das Evagatorium des Ulmer Dominikaners Felix Fabri 1484–ca. 1495*. In: DERS. (Hg.). *Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 8. bis 13. Juni 1998 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*. Amsterdam, Atlanta: Editions Rodopi, 219–262.
- GLAUCH, S.; GREEN, J. 2010. Lesen im Mittelalter. Forschungsergebnisse und Forschungsdesiderate. In: Rautenberg, U. (Hg.). *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, Bd. 1: *Theorie und Forschung*. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 361–410.
- GROOTE, E. von (Hg.) 1860. *Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff*. Köln: Verlag von J. M. Heberle (H. Lempertz).
- GROTE, A. (Hg.) 1994. *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GUIFFREY, J. (Hg.) 1894. *Inventaires de Jean Duc de Berry (1401–1416)*, Bd. 1. Paris: Ernest Leroux.
- GUIFFREY, J. (Hg.) 1896. *Inventaires de Jean Duc de Berry (1401–1416)*, Bd. 1. Paris: Ernest Leroux.
- HEESEN, A. TE 2012. *Theorien des Museums zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.